

Predigt zum vorgezogenen Bettag vom 14.9.2025

Ein Festmahl für alle Völker (Jesaja 25,6-9)

Hier auf dem Berg Zion wird der HERR, der allmächtige Gott, alle Völker zu einem Festmahl mit köstlichen Speisen und herrlichem Wein einladen, einem Festmahl mit bestem Fleisch und gut gelagertem Wein.

Dann zerreisst er den Trauerschleier, der über allen Menschen liegt, und zieht das Leichentuch weg, das alle Völker bedeckt. Hier auf diesem Berg wird es geschehen! Er wird den Tod für immer und ewig vernichten. Gott, der HERR, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen. Er befreit sein Volk von der Schande, die es auf der ganzen Erde erlitten hat. Das alles trifft ein, denn der HERR hat es vorausgesagt.

In jenen Tagen wird man bekennen: »Er allein ist unser Gott! Auf ihn haben wir unsere Hoffnung gesetzt, und er hat uns gerettet. Ja, so ist der HERR, unsere Hoffnung war nicht vergebens! Nun wollen wir Danklieder singen und uns über seine Rettung freuen!«

Liebe Gemeinde

Was für ein wunderbarer Text. It's Partytime! Die finale Megaparty auf dem Gottesberg ist angesagt: bestes Fleisch, bester Wein, beste Stimmung, alle mögen sich. Nirgends Streit, alle Kriegsbeile sind begraben, die alten Feindseligkeiten vergessen, der Friede wird gefeiert, ja, diese Fete ist durch nichts zu toppen. Love, Peace and Happiness wie bei der Flowerpower-Bewegung, damals. Wunderbar!

Kaum ein Text könnte also weiter von der gegenwärtigen Realität entfernt sein, obwohl wir hier in der Schweiz immer noch ein wenig im Paradies leben. Schauen wir aber in die Welt hinaus, dann hat man es beinahe satt, überhaupt Nachrichten zu schauen.

Und doch ist dieser Text nicht bloss auf Party gebürstet. Im Gegenteil. Es ist eine Vision, in der sehr wohl angesprochen wird, dass es andere Zeiten gab, dass da Leid, Tod und Trauer herrschten. Und wenn man genau hinschaut, ist der Text eine einzige Kapitulation vor dem Menschsein an sich. Denn der Text sagt nichts anderes, als dass Gott und nicht der Mensch es am Ende richten musste. Wir sind dazu nicht in der Lage. *Gott* hat die Menschheit gerettet in dieser Utopie des Jesaja. Die Menschheit vollbringt grossartige, staunenswerte Dinge, heute können wir gar zum Mond und zum Mars fliegen. Wir haben es jedoch nicht geschafft, uns gegenseitig kein Leid zuzufügen. Utopie meint streng aus dem Griechischen übersetzt eigentlich: ein Nicht-Ort; oder anders gesagt: ein Ort, der zu gut ist, um wahr zu sein.

Risikiert man einen Blick in die Geschichte der Menschheit, wird schnell klar, dass es ein solcher Ort schwer hat. Natürlich gibt es Ausnahmen. Eine davon ist unser Land, das seit dem Sonderbundskrieg ohne kriegerische Auseinandersetzungen blieb und seit Jahren zu den drei Ländern der Welt mit der höchsten Lebensqualität gehört. Dazu gehört auch der soziale Frieden im Land. Oder denken Sie an das Europa nach dem 2. Weltkrieg.

«Nie wieder Krieg!» nach zwei grauenhaften Weltkriegen oder «Nie wieder Faschismus» nach Hitler und Mussolini. Die Gründung der UNO zwecks Völkerverständigung. Der Jahrzehntelange Friede hat auch Wohlstand gebracht. Wirtschaftswunder nannte sich das.

Doch ist es wirklich ein Wunder, wenn es dann läuft, wenn die Menschen in Aufbruchstimmung sind und im Frieden leben, oder wenn sie auch angesichts vergangener Kriegszeiten auch Verständnis für Opfer und Geschädigte haben? Wenn man aufgrund der Krisenzeit zwischen den Kriegen auch Massnahmen ergriffen hat, damit es nicht wieder so weit kommen soll?

Man hat gelernt, dass es den Menschen gut gehen muss, dann ist die Menschheit nicht anfällig für Verschwörungstheorien, für fälschlich präsentierte Sündenböcke und für die zu einfachen Lösungen des Faschismus. Es soll auch den Schwächsten gutgehen.

Leider nimmt trotz dieses Geschenks von mehreren Jahrzehnten Frieden und Wohlstand auch bei uns der Mangel an Verständnis für Menschen zu, die sich durchs Leben kämpfen müssen oder gar aus der buchstäblichen Hölle fliehen mussten, bzw. müssen.

Unser Text nimmt genau das ernst. Wir Menschen sind wie wir sind, wir brauchen dringend Hilfe, damit der Ort des Heils und des Friedens nicht ein Nicht-Ort bleibt, damit er nicht zu gut bleibt, um wahr zu sein.

Denn was aus den Bemühungen um Frieden und Völkerverständigung geworden ist, jetzt, da die Zukunft etwas ungewisser scheint als auch schon, kann man live beobachten: Der Friede – auch der innere Friede in der Gesellschaft – ist brüchig geworden. Das Tempo, mit dem faschistisches Gedankengut in die westlichen Demokratien zurückkehrt, ist schlicht dramatisch. Die zahlreichen Kriegsgebiete sind eine humanitäre Katastrophe. Aktuell müssen wir sagen, wir drohen als Menschheit mit unserem Bestreben, Menschlichkeit zu leben, zu scheitern. Vielleicht noch nicht ganz, vielleicht kann diese Entwicklung auch noch aufgehalten werden, es ist zu hoffen!

Es bleibt jedoch die Frage, was wir gerade in dieser Zeit mit unserem Jesajatext, mit solchen Heilsvisionen anfangen, die in unserer Zeit zu schön klingen, um wahr zu sein. Manchmal helfen dabei ganz banale Beobachtungen weiter. Jesaja war ein Prophet. Propheten haben ermahnt und nicht nur Heil, sondern eben auch das Gericht angekündigt.

Wenn ich zu Beginn gesagt habe, Gott musste es richten, weil es der Mensch selber nicht kann, trifft es das in einer doppelten Bedeutung des Wortes «richten» ziemlich ins Schwarze.

Der Punkt bei Heil und Gericht ist der, dass das Heil sehr konkret im Leben der Menschen und Völker stattfindet. In dieser Vision von Jesaja fällt das Heil nicht einfach vom Himmel. Der Mensch kommt durch seine eigene Geschichte zur Einsicht, dass Friede unter den Völkern besser ist.

Interessant dabei ist, dass dieser Friede gerade nicht nationalistisch ist, es geht um eine weltweite, um eine Völker verbindende Perspektive. Doch der Text macht deutlich, dass die Menschheit nur durch die Erfahrung von Tod, Leid und Trauer dazuzulernen bereit ist.

Aus diesen Lehren entstand dieser Text. Er will dazu locken, es künftig anders zu machen: Gott lädt alle Völker ein! D.h. er liebt alle Völker, er ist allen gut gesinnt. Alle Menschen sind seine Geschöpfe. Aus dieser Perspektive – aus Gottes Sichtweise heraus gilt es, einander zu begegnen und einander zu respektieren.

Z.Z. sind wir davon ziemlich weit entfernt. Doch es gilt, sich auf diese Perspektive zu besinnen. Denn, wenn wir das jetzt nicht hinbekommen, dann werden wir einmal mehr nur durch das Leid lernen und nicht, weil wir zuvor schlauer geworden sind.

Wie Versöhnung gelebt werden kann, auch bei unterschiedlichen Meinungen, zeigt eine Aussage des linksevangelikalen Aktivisten Shane Claiborne aus den USA aus aktuellem Anlass. Während manche über die Ermordung des christlich-rechtsnationalistischen Podcaster und Aktivisten Charlie Kirk geschrieben haben, dass dies die logische Folge seiner Positionen sei, insbesondere des Waffenbesitzes, schrieb Claiborne folgendes: «Mein Mitgefühl gilt Charlies Kirks Familie und allen, die ihn geliebt haben... insbesondere seiner Frau und ihren beiden Kindern. Wir dürfen uns niemals über den Tod freuen.

Mein Glaube lehrt mich, nicht nur das Töten abzulehnen, sondern auch den Hass. Und so ist dies ein trauriger Moment. Charlie Kirk war jemandes Kind, jemandes Ehemann, jemandes Vater – und er ist ein Kind Gottes, geschaffen nach seinem Bild.»

Claiborne und Kirk hätten nicht weiter auseinanderliegen können in ihren Positionen. Und ich zweifle, das gebe ich zu, ob Kirk über Claiborne im umgekehrten Fall ebenfalls solche Worte gewählt hätte. Aber es ist wohl der einzige, wenn auch emotional anstrengende Weg zum Heil, wenn wir nicht über weitere Gerichtserfahrungen gehen wollen. Man darf, ja muss manchmal entschieden anderer Meinung sein, aber darüber nicht die Menschlichkeit vergessen. So komme ich im Zusammenhang mit der Heilsvision des Propheten Jesaja zurück auf unseren Eingangsvers: «Wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!»

Zu diesem Vers schrieb Kirchenrat und Pfarrkollege Heinz Fäh in seinem Bettagsmandat u.a. Folgendes: «Gegenwärtig macht die Stärke des Rechts dem Recht des Stärkeren Platz. Das zwingt alle, die sich dem Starken nicht unterwerfen wollen zur Gegenwehr. Gewalt und Gegengewalt ist die Folge. Die scheinbare Alternativlosigkeit der Konfrontation und der Rückzug auf nationale Interessen bestimmen den politischen Diskurs.» und später: «Jesus war zu seinen Lebzeiten und auch heute die Verkörperung der Alternative für die Welt. Er setzte sein Leben dafür ein, dass sich Menschen mit Gott und untereinander versöhnen. Er lehrte, dass Gewalt und Hass nicht die einzigen Optionen sind. Es gibt immer eine Wahl.

Doch Frieden, Gerechtigkeit und Nächstenliebe – die Grundlage für Vertrauen – sind nicht zum Nulltarif zu haben. Wenn es um diese Werte geht, können wir nicht neutral sein, sondern müssen uns auf die Seite der Leidenden stellen. Als Kirche stehen wir in der Pflicht, uns für Christinnen und Christen und für diskriminierte und unterdrückte Menschen in aller Welt zu engagieren.

Es ist notwendig, dass wir als Kirche wie als ganze Gesellschaft grosszügig internationale Hilfe an die Ärmsten leisten. Zugleich verdienen gerade die schwächsten Glieder in unserer Gesellschaft unsere Solidarität und die Chance, sich zu entfalten.

Der Eidgenössische Dank-, Buss-, und Betttag erinnert uns daran, dass uns in der Schweiz vieles anvertraut ist, wofür wir nur dankbar sein können. Das verpflichtet uns gerade jetzt, Glaube, Liebe und Hoffnung in die Welt zu tragen und Christi Stelle zu bitten: Lasst euch – um Gottes Willen – versöhnen!»

Dem habe ich nichts hinzuzufügen. Es ist der Weg, der uns den Weg zur Heilsvision von Jesaja ermöglicht. Der einzige Weg und er führt über die Nächstenliebe und die Versöhnung, sprich: er führt über Christus.

Amen